

Neuorientierungen führt. Nüchtern durchgeführt, kann es jedoch einen reinigenden Effekt haben. G. HAEFFNER S. J.

SIEWERTH, GUSTAV, *Gesammelte Werke*. Im Auftrag des Deutschen Instituts für Bildung und Wissen herausgegeben von *Wolfgang Bebler* und *Alma von Stockhausen*. Düsseldorf: Patmos 1971 ff. Band 1: *Sein und Wahrheit*. Bearbeitet und eingeleitet von *Franz-Anton Schwarz*. Mit einem Nachwort von *Walter Warnach*. 1975/700 S.; Band 2: *Der Thomismus als Identitätssystem*. Bearbeitet und mit einer Einleitung versehen von *Franz-Anton Schwarz*. 1979/372 S.; Band 3: *Gott in der Geschichte. Zur Gottesfrage bei Hegel und Heidegger*. Herausgegeben von *Alma von Stockhausen*. 1971/293 S.; Band 4: *Das Schicksal der Metaphysik von Thomas zu Heidegger*. Mit einer Einleitung versehen von *Alma von Stockhausen*. Bearbeitet von *Wolfgang Bebler* und *Franz-Anton Schwarz*. 1987/615 S.

Das nunmehrige Erscheinen des vierten Bandes der „Gesammelten Werke“ könnte Anstoß zu einer Siewerth-„Renaissance“ werden, freilich beschränkt auf den kleinen Kreis jener, die sich mit einer bloß oberflächlichen Mischung aus leichtfertig vollzogener Philosophie und Glaubenserfahrung nicht zufriedengeben: Das Denken Siewerths (i. f. S.) besitzt für beides eine hohe Sensibilität, einerseits genährt von der Philosophie Thomas von Aquins (S. darf wohl als einer der besten Kenner des Aquinaten gelten), andererseits erwachsen aus dem unmittelbaren Kontakt mit Martin Heidegger, von dem S. geradezu begeistert war (Bernhard Welte hat dazu in einer Gedenkrede auf S. 1964 einiges gesagt). Um so tragischer nimmt sich deshalb Heideggers Verhalten zu S. aus, als er 1937, als Zweitbegutachter der Habilitation, geschockt vom unter christlichen Voraussetzungen vollzogenen Denken S.s, mit einer betonten Schilderung der Sachlage seine wissenschaftliche Laufbahn dem Urteil der Nationalsozialisten überließ. Die Folge: S. erhielt keine Dozentur, trotz „Durchboxen“ seiner Habilitation durch Martin Honecker (Erstbegutachter), merkwürdigerweise auch nach 1945 nicht mehr. S. selbst hat den Inhalt von Heideggers Gutachten wohl nicht gekannt, denn seine Faszination für Heideggers Denken blieb erhalten und fand ihren Niederschlag im 1959 erstmals veröffentlichten „Schicksal der Metaphysik“. Es erschien damals auch zwei sehr gründliche Auseinandersetzungen, eine Kritik K. H. Iltings in PhR 8 (1960) 233–261 und die hervorragende Rezension W. Warnachs in PhJ 71 (1963/64) 369–375, auf die hier verwiesen sei. „Das Schicksal der Metaphysik“ beginnt mit einer Skizzierung der „universalen phänomenologischen Ontologie“ (vgl. 4, 55 f. und Heidegger, SuZ 436), welcher Titel die drei Charaktere des Heideggerschen Denkens anzeigt: erstens universal, d. h. das Ganze des Seins umfassend, zweitens phänomenologisch, d. h. dem Denken unmittelbar selbstgegeben (als modifiziertes Erbe von Descartes her), drittens ontologisch, d. h. das, was ist, so wie es ist, unverkürzt beschreibend. Das vierte Wesenskennzeichen, nämlich die „Kehre“ Heideggers, die das universal-phänomenologisch-ontologische Denken zu einem „eschatologischen“, d. h. unüberholbar-vorbereitenden Denken qualifiziert, wird von S. zwar erwähnt (vgl. 4, 609–612), aber, teils aus christlich-gläubigen Motiven, teils von S.s Auseinandersetzung mit der Philosophie Hegels bedingt, als Wesenskennzeichen ignoriert, in Perspektive auf das Christliche bewußt, in Perspektive auf Heidegger jedoch unbewußt und damit ihn verkennend. A. von Stockhausen liegt deshalb ganz falsch, wenn sie in der Einleitung zum vierten Band offensichtlich unter dem Eindruck der Heidegger-Hörigkeit S.s „apokalyptische“ und Weltuntergangsstimmung ausbreitet, dazu noch auf einem Niveau, das dem Denken S.s unwürdig erscheint: S. ist eben in genau diesem Punkte Heidegger nicht gefolgt! Doch zurück zum Werk: Die Abschnitte „Heidegger und Thomas“ sowie „Heidegger aus thomistischer Sicht“ machen den Unterschied S.s zu Heidegger deutlich: S. hebt das In-der-Welt-Sein Heideggers aus der „Eschatologie“ heraus und in den – Ontologie vermittelnden – Entwurf des „Namens Gottes“ (d. i. des Seins) hinein. Es folgt ein Abschnitt über „die Gottesbeweise bei Thomas“, in dem S. die natürlich-übernatürliche Struktur solch „theologisch“ vermittelten und deshalb als Philosophie und Ontologie (Metaphysik) Gestalt fassenden Denkens abklärt: Die Offenbarung bedeutet ihm eine faktisch unmißbare Hilfe, aber die Vermittlung durch

den Seinsentwurf ist in sich selbst – „rein natürlich“ – einsichtig. Weiters folgt ein Abschnitt über die Onto-Theo-logie als Grund der Seinsvergessenheit (S. vertritt mit seiner „theologischen“ Vermittlung keine Onto-Theo-Logik, sondern eine „Theoontologie“ – dieser Titel findet sich beim frühen S. in einem Artikel aus dem Jahre 1934 –, welche sich dem Seinsdenken Heideggers fügt, ausgenommen natürlich Heideggers Charakter der „Letztheit“ des die Ankunft des per definitionem abwesenden Gottes erwartenden „processus in infinitum“) und zum Schluß des ersten großen Hauptteils („Heidegger und Thomas“) ein Durchdenken des Verhältnisses von Offenbarung und Philosophie. Im zweiten Hauptteil („Von Thomas zu Heidegger“) schildert S. den nachthomistischen Gang der Metaphysik, wobei sich herausstellt, daß die onto-theologische, d. h. seinsvergessene Verknüpfung von Gott und Seiendem zu einem Verlust des Gottes- wie des Weltverständnisses führt (Scotus + Avicenna, Eckhart, Cusanus, Suárez, Descartes, Leibniz, Kant, Hegel, Rosmini, Maréchal, Scheler, Nink, Lotz, Przywara). Hier ist beim Leser eine hohe Kenntnis der Philosophiegeschichte vorausgesetzt.

Der letzte und dritte Hauptteil des Werkes („Die Frage nach Gott“) widmet sich nochmals der befruchtenden Auseinandersetzung zwischen Heidegger und Thomas, wobei die Frage, wie von Heidegger her ein nicht seinsvergessenes Gottesverständnis möglich ist, im Mittelpunkt steht. Die Auseinandersetzung gipfelt in der These, daß Heideggers Ansatz einer „universalen phänomenologischen Ontologie“ konsequent nur unter der Voraussetzung der Anerkennung des „Namens Gottes“, d. h. zumindest des ideellen Seinsentwurfs, vollzogen werden kann – auch in der Gestalt der im „Humanismusbrief“ ausformulierten „handelnden“, d. i. Metaphysik „verwindenden“, Denkanstrengung! So jedenfalls scheint mir der Hinweis S.s darauf zu verstehen zu sein, daß Heideggers Formulierungen, daß „das Sein seiender sei als jegliches Seiende“ – also irgendwie als ein „mehr“ gegenüber dem Dasein „entworfen“ –, und daß „das Nichten im Sein selbst west“ – das Sein ist, wird es ausgesprochen, nur „produziert“, ideell entworfen – (beide: Hum.-br. 43, Ausg. 1949), wenigstens implizit die Anerkennung des in S.s „Thomismus als Identitätssystem“ (siehe unten) dargelegten Seinsentwurfs und damit die Offenheit für die Anerkennung Gottes bedeute (vgl. 4, 546). So wird sich auch klären lassen, ob S. Heidegger mißverstanden hat. Wenn dieser nämlich die „Kehre“, von der er in „Vom Wesen der Wahrheit“ (1943) als einer „absichtlichen“ Nichtentfaltung „der Frage nach dem Sinn, d. h. nach dem Entwurfbereich, d. h. nach der Wahrheit des Seins“ (Nr. 9), spricht, in dieser eindeutigen Weise erst nach einer Auseinandersetzung mit den Interpretationen S.s vollzogen hat, so kann von einem „Mißverständnis“ nicht die Rede sein. Vielmehr bedeutet S.s Interpretation dann eine Anfrage an Heideggers Denken, ob nicht der Widerspruch zwischen Vollzug der Vorbereitung eines Seinsdenkens, der schon eine ganz bestimmte Auffassung des Seins enthält, nämlich das Sein als das „totum realitatis“, und andererseits der Ablehnung des ausdrücklichen Denkens des Seins als eines „totum realitatis“ und des harten Verbleibens im Status des Vorbereiten, ob nicht dieser bei Heidegger offensichtlich vorliegende Widerspruch aufgehoben werden muß, auch wenn die Aufhebung, sofern sie „phänomenologisch“ im eingangs geschilderten Sinne bleibt, nicht mehr zu einer wirklich „universalen Ontologie“ führt und somit einen anderen Widerspruch heraufbeschwört (siehe unten), den zu vermeiden Heidegger eben die „Kehre“ einschlägt und den „sub respectu veritatis“ weniger anstößigen ersten Widerspruch in Kauf nimmt. Das besondere Interesse des Lesers wird sich in diesem dritten Teil des „Schicksals der Metaphysik“ außerdem auf die Behandlung der „fünf Wege der Gotteserkenntnis“ bei Thomas richten, weil hier S. zu beweisen versucht, daß mit dem Seinsentwurf – mit dem Entwurf des Namens und Wesens Gottes – eine gleichzeitige Erkenntnis des Daseins Gottes einhergeht. Dies zum vierten Band der „Gesammelten Werke“ S.s; es bleibt, zu hoffen, daß die diesmal nicht veröffentlichte, jedoch sehr bedeutende, von S. schon 1930 in Form eines Artikels vorgelegte Auseinandersetzung mit Heidegger (entstanden im Anschluß an den am 11. Dez. 1930 in Freiburg gehaltenen Vortrag „Vom Wesen der Wahrheit“) in einem der folgenden Bände der „Gesammelten Werke“ veröffentlicht werden wird. In formal lockerer, inhaltlich jedoch äußerst dichter Sprache verfaßt, ist sie ein Zeugnis der damaligen Heidegger-Kenntnis S.s (S. spricht darin z. B.

von Heideggers Denken als einer „praktischen Philosophie“, schon in der Bedeutung des beginnenden „Humanismusbriefes“) wie auch seiner Führungsposition in der „Katholischen Heidegger-Schule“ (Siewerth, Lotz, Rahner, Müller). Von ihr her läßt sich erst in aller Deutlichkeit erkennen, daß S.s Dissertation „Die Metaphysik der Erkenntnis“ die maßgebende Erstlingsschrift nicht nur des Verfassers, sondern dieser ganzen Schule war (siehe Freiburger Tagespost 23. und 27. 12. 1930).

Die Dissertation ist im ersten Band der „Gesammelten Werke“ gleich an erster Stelle enthalten. Ihr vorangestellt ist eine Einführung von *F.-A. Schwarz*, bei der besonders das „Curriculum vitae“ und der wertvolle Überblick über die im Band enthaltenen Arbeiten S.s Beachtung verdienen. Eine Ergänzung zum „curriculum v.“: S. hat seine Habil.-schr. nicht 1936, sondern am 25. 1. 1937 eingereicht, „angenommen“ wurde sie Anfang 1938, ca. ein halbes Jahr nach M. Müllers Habilitation. Es sei hier auch noch auf den Essay über die Begegnung H. Fischer-Barnicols mit S. in „Erinnerung an M. Heidegger“ (Hg. Neske, 1977), Seite 98–100, der einen beeindruckenden Einblick in die Persönlichkeit S.s gewährt, verwiesen. Außer der Dissertation sind in diesem ersten Band alle weiteren Werke S.s gesammelt, die einen Einblick in Grundlegung und Methode des Metaphysiksystems S.s gewähren, unter ihnen besonders wichtig „Das Sein als Gleichnis Gottes“ (bietet mehr einen Überblick über die Inhalte des Gesamtsystems) und „Die Apriorität der menschlichen Erkenntnis“ (= der erste Hauptteil der Habil.-schr. S.s). Wertvoll auch der kurze Aufsatz „Gleichheit – Ähnlichkeit“, hier zum ersten Mal veröffentlicht, der sehr an S.s Diskussionsstandpunkte bei den Auseinandersetzungen zwischen Naturwissenschaftlern und Theologen/Christlichen Philosophen auf der „Paulusgesellschaft“ erinnert (siehe: „Dokumente der Paulusgesellschaft“). Der erste Band schließt mit einem „Nachwort zur Gesamtausgabe“ von *W. Warnach*, einer ausgezeichneten Einführung in das Denken S.s. Doch nun nochmals zurück zur Dissertation S.s: In ihr wird, um an die Auseinandersetzung S.s mit Heidegger anzuknüpfen, die von Heidegger durch seine „Kehre“ abgedrängte, sich aus dem ideellen Seinsentwurf ergebende Inkonsequenz der „universalen phänomenologischen Ontologie“ „schwarz auf weiß“ in einem Satz formuliert – natürlich ohne das Apostroph der Inkonsequenz. Der Satz lautet: „Die Metaphysik des Seins entfaltet sich als fortschreitende Erhellung des Wesens der Erkenntnis“, denn: „Die Frage und Bestimmung des Seins, die als metaphysische sich selbst in die Frage hineinnimmt, ... ist in gleichem Maß wie auf sich selbst, so auf dieses bezogen“ (1, 63. Der erste Satz ist von mir wegen des Duktus leicht umgestellt). Nota bene: Heidegger, ein Kenner der Dissertation S.s (siehe unten), dürfte diese Stelle wohl gekannt haben, es sei denn, S. hat den Satz erst im Druck der Dissertation einfügen lassen. Der Satz behauptet also die Ontologie (Metaphysik) als eine bloße Erkenntnismetaphysik, als bloße Phänomenologie über den Erkenntnis- und Erkenntnis vermittelnden Erfahrungsvollzug, Ontologie ist also nur als Gnoseologie möglich und geht darin auf. Das muß man im Hinterkopf haben, um die Umbenennung des Titels der Habil.-schr. („Die Apriorität der Erkenntnis als Einheitsgrund der philosophischen Systematik des Thomas v. A.“) verstehen zu können: S. hat die jetzt im dritten Band der „Gesammelten Werke“ enthaltene zweite Hälfte seiner Habil. („Zweiter Teil: Die Apriorität der Seins-erkenntnis“) bei der erstmaligen Veröffentlichung (1939) mit „Der Thomismus als Identitätssystem“ überschrieben: Der Thomismus, Thomas ist demnach identisch mit einer Betrachtung der Apriorität der Erkenntnis, springender Punkt ist die Seins-erkenntnis in ihrer Apriorität. Ersichtlich wird diese ganze „Titelumwandlung“ aus der ebenfalls im dritten Band enthaltenen Kurzzusammenfassung der Habil.-schr. (1938 erstmals veröffentlicht). (Das maschinenschriftliche Original schreibt „Die Apriorität der Vernunft-erkenntnis“ im Gesamtinhaltsverzeichnis und „Die Teilhabe des endlichen Seins und der endlichen Erkenntnis in Gott“ vor dem zweiten Teil.) Im Vorwort zur 1961er Auflage des „Thomismus als Identitätssystem“ findet sich jene interessante Stelle, an der S. wiederum auf die schon im „Schicksal der Metaphysik“ genannten Sätze aus dem Hum.-br. Heideggers hinweist („Gleichwohl ist das Sein seiender als jegliches Seiende. Weil das Nichten im Sein selbst west, deshalb können wir es nie als etwas Seiendes am Seienden gewahren“) und diesmal sogar die Frage stellt, „ob und wie weit die Seinsmetaphysik des Identitätssystems auch Heideggers Denken *auf ver-*

borgene Weise bestimmt“ (2, 27) haben könnte. Diese – sofern S. anspielt auf eine direkte Beeinflussung Heideggers – „gewagte“ These bedeutet wiederum hauptsächlich dies, daß S. die in Heideggers Denkansatz zugrundeliegende, von Heidegger selbst nicht ausformulierte Konsequenz: den Seins- oder Gottesentwurf, zuerst eingebracht hat. Sie zeigt weiters die Falschinterpretation S.s an, wobei allerdings zu klären wäre, inwieweit die „Kehre“ bei Heidegger erst in Auseinandersetzung mit S.s Metaphysik zum Austrag gekommen ist. Der zweite Band enthält außerdem bisher unveröffentlichte Arbeiten S.s, die mit dem „Thomismus als Identitätssystem“ in unmittelbarem Zusammenhang stehen, darunter sehr aufschlußreich die „Selbstbesprechung“.

Der dritte Band der „Gesammelten Werke“ trägt den Untertitel: „Zur Gottesfrage bei Hegel und Heidegger“ und bietet demnach eine wichtige Ergänzung zum Hauptthema des „Schicksals der Metaphysik“. Er beinhaltet weitere Auseinandersetzungen mit Kant, Scotus, Fonseca und Suarez und einleitende, von A. von Stockhausen verfaßte Betrachtungen zum Denken S.s. Weitere Bände der „Gesammelten Werke“ sind in Vorbereitung. V. a. die anthropologischen, ethischen und pädagogischen Werke S.s sind noch ausstehend, wie z. B. „Thomas v. A.: Die menschliche Willensfreiheit“, „Die Freiheit und das Gute“, „Der Mensch und sein Leib“, „Metaphysik der Kindheit“ usw. Und nun zum Gutachten Martin Heideggers über die Habilitationsschrift S.s, das dank des Einsatzes der Tochter Gustav Siewerths zugänglich gemacht worden ist: Heidegger war bekanntlich der Zweitbegutachter, Martin Honecker der Erstbegutachter der Habilitationsschrift S.s. In seinem Gutachten bietet Heidegger eine kurze, sehr gründliche Analyse der vorliegenden Arbeit S.s. Heideggers Hauptthese lautet: Die Arbeit S.s kann nur innerhalb der ihr eigenen Voraussetzungen wissenschaftlich beurteilt werden. Es sind dies die Grundsätze des katholischen Glaubenssystems, das bei S. die Gestalt der – spekulativ vertieft formulierten – thomistischen Lehre annimmt. Diese Voraussetzungen gestalten die Philosophie S.s in Inhalt und Methode vor und prägen deshalb seine Seinsauffassung. Heidegger schiebt deshalb die Beurteilung der Arbeit S.s jener Instanz zu, die für sich die Kompetenz beansprucht, über Wert oder Unwert des katholischen Glaubens sowie seine Zulässigkeit entscheiden zu können. Unklar ist im Gutachten, für was für eine Art von Philosophie Heidegger selbst eintritt; es scheint jedoch, daß er weder für eine voraussetzungslose noch für eine willkürlich voraussetzende Philosophie eintritt, sondern er tritt für eine Philosophie ein, die nur jene Voraussetzungen gelten läßt, innerhalb deren nicht irgendeine Wirklichkeitsdimension aus dem Vollzug ausgeschlossen werden muß. Eine solche Voraussetzung wäre die des entworfenen Seins als eines sich dem Entwurf Entziehenden, also m. a. W. der die „Kehre“ implizierende Seinsentwurf oder die „Verwindung“ der Metaphysik und Philosophie. Allein eine solche Art von Voraussetzung läßt (auf der Basis „phänomenologischen“ Philosophierens) die Wahrheit zu ihrem Recht kommen. Fazit: Heideggers Wahrheitsliebe ist wirklich bestechend. Auch in vorliegendem Gutachten besticht die konkrete Sachgemäßheit und Wahrheitstreue Heideggers; aber sie ist offensichtlich wiederum nicht voraussetzungslos ...

M. MOHR

„Gutachten zur Habilitationsbewerbung von Dr. G. Siewerth

In seiner Dissertation „Der metaphysische Charakter des Erkennens nach Thomas v. A.“ hat Dr. S. sich näher am Text gehalten und zum Leitfaden der Auslegung geschichtlich eindeutig festliegende Fragestellungen genommen. Die vorliegende Habilitationsschrift hat einen anderen Charakter. Die behandelte Frage ist keine, die Thomas v. A. jemals selbst in dieser Weise gestellt hat. Der Text bildet mehr nur einen entfernteren Beleg für spekulative Überlegungen, die der Vf. selbst anstellt. Dennoch will die Arbeit *im Geiste* des Thomas v. A. gedacht sein.

Aus dieser Haltung bestimmt sich auch die Art der Verwertung von Begriffen und Fragestellungen neuzeitlicher Denker. Der Vf. vermeidet hier allerdings ein so übertriebenes Vorgehen, wie es z. B. der Jesuit Przywara handhabt, der sogar Nietzsche für das Katholische Glaubenssystem nutzbar macht. S. versucht eine spekulative Erörterung der Grundlagen des thomistischen Systems im festen Rahmen der katholischen Glaubenslehre, für deren begriffliche Prägung auch heute noch Thomas v. A. mehr oder minder ausdrücklich richtunggebend bleibt. Man wird dieser Arbeit nicht vorwer-

fen können, daß sie voraussetzungslose Wissenschaft treibe; nur sind eben die Voraussetzungen eigener Art. Ihre wissenschaftliche Vertretung an der Universität ist durch das Konkordat sichergestellt.

Da jedoch eine Wissenschaft und die Philosophie erst recht sich bestimmt aus der Art der Auffassung des Seins überhaupt und des Wesens der Wahrheit und der Stellung des Menschen, und da diese weltanschaulichen Voraussetzungen nicht nur den Inhalt, sondern ebenso die Behandlungsart einer Wissenschaft und erst recht der Philosophie vorgestalten, ergibt sich für die Beurteilung des vorliegenden Falles eine eindeutige Lage.

Für eine Stellungnahme, ob die vorliegende Habilitationsschrift im Rahmen *ihrer* eigenen glaubensmäßigen Voraussetzungen wissenschaftlich zureicht, ist, wenn die Fakultät klar sehen will, nur Herr Kollege Honecker zuständig. Die anderen Veröffentlichungen des Bewerbers bewegen sich auf der nicht gewöhnlichen Ebene einer sehr beweglichen, nirgends massiven, aber desto wirksameren Verteidigung und Beleuchtung des eingehaltenen Glaubensstandpunktes.

*Mein* Urteil kann nur so lauten.

Wenn solche Auslegungen und Darstellungen für zulässig erachtet und zur Verteidigung und Ausgestaltung des katholischen Glaubens als wertvoll angesehen werden, dann ist die vorgelegte Arbeit eine beachtenswerte Leistung. Aber das ist im Grund kein Urteil, weil das Wesentliche daran, die tragenden Bedingungen, unter denen auch die wissenschaftliche Beurteilung der Arbeit steht, von mir nicht entscheidbar sind.

gez: Heidegger“

Das Gutachten ist im Universitätsarchiv Freiburg i. Br. ohne exakte Datierung unter dem Jahr 1937 eingeordnet.

THIEL, MANFRED, *Jean-Paul Sartre – Schriftsteller oder Philosoph oder: Schriftsteller für alle sucht Publikum*. Heidelberg: Elpis 1987. 715 S.

Vom ersten Satz an: Polemik. Bis zum letzten. Hier schreibt einer, der verwundet ist. Verletzt durch die Verlage („Als die Verhinderung der Veröffentlichung meiner Werke in den 50er Jahren Faktum geworden war . . .“), durch die Zunft der Philosophieprofessoren („Sie haben die Philosophie ad acta gelegt und benutzen ihre Lektüre nur, um sich vor Studenten Positur zu geben“) und enttäuscht von der Universität (sie „hat ihre Selbstreinigungskräfte eingebüßt“, 705). Philosophie heute? – Sie sei „entartete Journalistik“ und „degenerierte Belletristik“ (II). Der Leser ist gewarnt. Erlebt er eine Instrumentalisierung Sartres und seiner „Philosophie“, wohnt er bloßer Abrechnung bei? – Dies würde diesem kantig-wichtigen Werke nicht gerecht werden. Warum Sartre aber? Die Antwort: Sartre lehnte eine universitäre Karriere ab, Sartre, der Außenseiter, interessiert T., den Außenseiter, Sartre ist „ein Negativ der Universität“ (II). Dieser Sartre werde heute verdrängt und ignoriert: aber – es folgt eine mutige These – das Nicht-Gelesene, Nicht-Analyisierte und Verdrängte einer Epoche ist genau das Wirksamste einer Zeit. Schließlich schiebt T. eine dritte Begründung nach, daß nämlich Sartre wie kein anderer Schriftsteller die Verwahrlosung in der philosophischen Diskussion symptomatisiere und es mit philosophischem Anspruch tue (III). T. hält mit seinem Widerwillen gegen Sartre nicht zurück. Was ihn zu dem Franzosen zieht, ist das leidenschaftliche Bemühen, den Menschen verstehen zu wollen, ja daß seine Philosophie eine des Verstehens von Menschen ist. Sartre ist für T. Philosoph, obwohl die Bezeichnung „Schriftsteller“ ihn genauer trifft. „Der Schriftsteller“ wird auf 150 S. vorgestellt. Das 19. und 20. Jahrhundert (Flaubert, Napoleon III., Genet, Nationalsozialismus, Eichmann) werden von T. einprägsam beschrieben, Sartre in seinen verschiedenen „Berufen“ des Philosophen, des Dramatikers oder des Lesers verständlich gemacht. Die Auseinandersetzung mit dem Problem der „Verdinglichung“, der Verhältnisfindung zur „Distance“ und der Versuch, den Leser jeweils in das „Drama“ und die Wahrheitsfindung einzubeziehen, bestimmen Sartres Weg, den T. vorstellt, nachdem er, wie in den anderen Teilen des Buches, eine kaum ermeßbare Durcharbeitung der Texte Sartres vorgenommen hat. Der zweite Teil nennt sich „Übergang zur Philosophie“. Welche Einfärbung Begriffe wie „Wahrheit“, „Selbstschöpfung des Men-